

Der Spiegel.

Beitschrift für die elegante Welt, Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verleger und verantwortlicher Hauptredacteur: Sam. Rosenthal.



1848.

Pesth und Ofen, Sonnabend, den 19. August.

67.

Das blutige Taschentuch.

Erzählung v. G. Kant.



ur Zeit, in welcher diese Geschichte beginnt, hatte sich Napoleon bereits seine Laufbahn vor Toulon eröffnet. Auch war der Zustand gegen die Republik im südlichen Frankreich unterdrückt, und die Anhänger des Königthums hatten sich entweder in entlegene Gebirgsgegenden oder über die Gränze geflüchtet. — Diejenigen, welche noch auf Frankreichs Boden weilten, führten immer noch eine Art Krieg gegen alle Republikaner, und obgleich sich diese „guten Königsfreunde als Vertheidiger und Wiederhersteller der alten, guten Ordnung, wie sie unter Ludwig XVI. herrschte, aufwarfen, so muß doch zur Steuer der Wahrheit gesagt werden, daß den so sehr verurtheilten Republikanern das Eigenthum weit heiliger war, als den in Rede stehenden Royalisten, die sich vor wirklichen Räubern in ihrer äußeren Erscheinung und ihrer Handlungsweise durch nichts unterschieden. Dennoch kamen die Verehrer des ancien régime nicht auf den Gedanken, daß es Unrecht wäre, den Postwagen aufzulauern, friedliche Reisende zu plündern und ganze Dörfer in Schrecken zu setzen.

Was nun diese Erzählung anbelangt, so handelt sie von den abenteuerlichen Erlebnissen eines Mannes, der schon in seiner frühen Jugend mit den flüchtigen Freunden des Königthums in Verbindung gekommen, das Mißgeschick hatte. Ein Reisender, der diesen Unglücklichen, seiner Freiheit beraubt, in einer sehr bedauernswürdigen Lage fand, schrieb dessen Mittheilungen in sein Tagebuch, und hiernach ist die gegenwärtige Erzählung bearbeitet.

1.

Zu Giotat, unweit Toulon, lebte ein Mann, der dem Spiele außerordentlich ergeben war. Die Leidenschaft des Spiels ist aber eben so unwiderstehlich als verderblich. Sie lockt die Bande, die den Mann an sein treues Weib u. an seine Kinder fesseln, ja sie zerreißt diesel-

ben sogar; sie entfremdet Söhne den Eltern und stürzt manchen Jüngling in den Abgrund des Verderbens, der unter andern Umständen der glückliche Vater einer Familie geworden wäre. Als jenem Einwohner von Giotat die sorgsame Gattin gestorben war, vergaß er sie bald in Gesellschaft seiner Freunde beim Spiele, und um sich jeder Sorge, die ihn selbst nicht betraf, zu entledigen, brachte er seinen einzigen, neunjährigen Sohn Olivier nach Toulon an Bord der „Solidude“, die unter dem Kapitän Marchand die Reise um die Welt machen sollte. Der arme, kleine Olivier ward Schiffsjunge und kehrte nach zwei Jahren mit 300 Franken und einigem Pelzwerke, das er in China gekauft hatte, wieder zu seinem Vater zurück. Dieser brachte aber das Geld in kurzer Zeit in einer Schenke durch, und jagte dann Olivier zum Hause hinaus, mit dem Bedenken, er möge sein Glück anderswo suchen. Der unglückliche Knabe irrte einige Tage ganz rathlos in den schönen Gegenden der Provence umher. Endlich nahm ihn ein Ziegenhirt auf, und bei diesem blieb er einige Jahre. Des Hirtenlebens müde, begab er sich eines Tages — es war im Monat Dezember 1797 — auf den Weg nach Toulon, des Entschlusses, bei der Flotte der Republik Dienste zu nehmen.

Die Provence ist ein schönes, gesegnetes Land, das Paradies Frankreichs. Allenthalben sieht man ganze Wälder von Oliven- und Drangenbäumen, an der Landstraße stehen blühende Rosinenbüsche, und wildwachsender Lavendel, Salbei und Rosmarin erfüllen die Luft mit Wohlgerüchen. Und wer nicht bestimmt wüßte, daß sich das Goethe'sche hochpoetische Lied: „Kennst du das Land?“ auf Italien bezöge, der könnte, wenn er den Weg von Aix nach Marseille daherwanderte, leicht zu glauben in Versuchung gerathen, unser großer Dichter habe unter dem fraglichen Lande die Provence verstanden. Doch unser Olivier konnte auf einen solchen Gedanken nie und nimmer gerathen; denn erstlich kannte er das erwähnte Lied nicht, und dann war jener Dezentag, an welchem er sich nach Toulon unterwegs befand, so unfreundlich und rauh, daß er selbst unserem deutschen Himmel Ehre gemacht haben würde. Ein schneidender Wind piff vom Meere herüber und wirbelte den Schnee in dichten Flocken

zur Erde. Olivier war schlecht gekleidet, und es froh ihn daher sehr. Eben schritt er durch ein enges, düstres Felsenthal, da brach die Nacht herein. Wie unheimlich auch seine Lage war, er verlor dennoch den Muth nicht, sondern ging rüstig seines Weges. Schon gab er alle Hoffnung auf, für diese Nacht unter ein schützendes Obdach zu kommen, da gewahrte er plötzlich, etwa 100 Schritte von der Landstraße, ein einzeln liegendes Haus, aus dessen Fenstern ihm ein helles Licht entgegen strahlte. Müde, hungrig und durchgefroren näherte er sich dem Gebäude. Als er die Thüre öffnete, erblickte er einen großen Saal. — Vier wild ansehende, schlecht gekleidete Männer und eine alte Frau, die emsig die schnurrende Spindel drehte, saßen am Kamine, in welchem ein lustiges Feuer flakerte. „Was willst du hier, junger Mensch?“ fragte einer der Männer kurz und rauh, als Olivier eingetreten war. Der arme Jüngling war einen Augenblick ganz verblüfft über die Schrecken erregende Gruppe. Indessen kehrte bald sein natürlicher Muth zurück. — „Ich möchte mich ein wenig erwärmen und Etwas genießen, denn ich bin hungrig,“ antwortete er beherzt. — Derjenige, welcher ihn zuerst gefragt hatte, sah ihn scharf an und fragte hierauf wieder: „Welche Ursache führt dich dieses Weges und wohin willst du?“ — „Bürger!“ erwiderte Olivier, „ich beabsichtige, nach Toulon zu gehen, um bei der Flotte der Republik Dienste zu nehmen.“ — „Hier hast du keine Bürger vor dir, sondern treue königliche Unterthanen,“ lautete die barsche Belehrung. „Wir sind Feinde jener Glenden, die den Monarchen gemordet und das jämmerliche Institut der Republik eingeführt haben. Merke dir das, junger Mensch! Auch rathen wir dir nicht dazu, deine Kräfte der Republik zu widmen und namentlich nicht zur See. Jene Schiffe, welche in ihrer Vereinigung Flotte heißen, sind gebrechliche alte Schachteln, die der erste Sturm zertrümmert. Da könntest du dein junges Leben leicht einbüßen, auch würdest du der Gefahr ausgesetzt sein, den Hungertod zu sterben; denn die Lumpenregierung des erbärmlichen Freistaats zahlt gar schlecht.“ — „Wer die Arbeit liebt und kräftig ist, stirbt niemals vor Hunger,“ bemerkte Olivier. — „Die ganze Republik verhungert am Ende noch,“ sagte einer der Männer, der seither noch nicht gesprochen

hatte. Ein schallendes Gelächter bekrundete, welchen Eindruck diese Meinung gemacht hatte. Olivier aber war es durchaus nicht zum Lachen. Uebrigens tröstete ihn der Umstand, daß die Männer von nun an freundlicher gegen ihn wurden, und als ihm die Alte gar noch ein in Eiern und Brod bestehendes Abendessen vorsetzte, da fühlte sich der arme hungrige Olivier in seiner Art ganz glücklich. Als er sein Mahl beendet hatte, nahm ihn Derjenige, welchen die Andern „Kapitän“ nannten, zur Seite und sagte zu ihm: „Höre, Bürschen, da du, wie du vorhin selbst sagtest, die Arbeit liebst, so thu mir einen Gefallen.“ — „Recht gern, mein Herr!“ entgegnete Olivier. „Befehlt, was ich für euch thun soll!“

Der Kapitän führte hierauf Olivier ins Freie, zeigte ihm ein Thal u. jenseits desselben einen Berg. Auf diesen befahl er ihn zu steigen und oben ein Feuer anzuzünden; dürres Holz würde er schon finden. In einer Stunde sollte er wieder zurück sein. Ohne nach der Ursache dieses sonderbaren Auftrags zu fragen, machte sich Olivier sogleich auf den Weg. Am Ziele angelangt, fand er aber keine Spur von Holz; der Berg war fast ganz kahl. Was nun anstellen? Ohne Feuer angemacht zu haben, wagte er sich nicht zurück. Er war in großer Verlegenheit. Da kam ihm aber plötzlich ein guter Gedanke, den er sogleich in Ausföhrung brachte. Nachdem er nämlich seinen Stok mit vieler Mühe in die Erde gestoßen hatte, nahm er seinen betheerten Hut, hängte ihn auf und steckte seine seitherige Kopfbedeckung vermittelst des Feuerzeuges, das ihm der Kapitän überreicht hat, in Brand. Hell loderten die Flammen. Diese That erwartete ihm bei seiner Rückkehr große Lobeserhebungen.

(Fortsetzung folgt.)

Achtundvierziger.

Von Ludwig Foglar.

Seit Noach Trauben preßte
Und sich den Gaumen näßte —
Gedieh kein deutscher Wein,
Wie fener muß gedeih'n
Von Anno Bierzigacht!

Der wird mit Blut begossen,
Mit Thränen, die gestossen
Um manches Brüderlein,
Das so gedüngt den Wein
Von Anno Bierzigacht!

Beschienen hat die Traube
Die Sonne: Freiheitsglaube,
Reif ward sie an der Luft
Die ewig wach und ruft
Das Siebjahr Bierzigacht.

Gepflegt von freien Händen,
Die niemals Ruhe finden,
Bevor von Unkraut rein
Der üppig blühnde Wein
Von Anno Bierzigacht!

Und kelttern wird und pressen
Die Jugend, die indessen
Gelernt in Todesmuth
Hingeben Gut und Blut
Für Anno Bierzigacht!

Begeisternd wirkt die Helle
Die goldig frische Quelle —

Das kann kein Andre sein,
Das ist der Feuerwein
Von Anno Bierzigacht!

So strömt herbei zu Hause
Und nehmt die heil'ge Taufe
Für unser liebste Gut
Im jungen Traubenblut
Von Anno Bierzigacht!

Mignon-Beitrag.

Paris, 10. August. In der heutigen Nationalversammlung ward die gestern begonnene Diskussion rücksichtlich der Strafgesetze gegen Pressevergehen fortgesetzt. Der ministerielle Entwurf zählt 8 Artikel. Der Ausschuß machte durch sein Organ Berville daran wenig Aenderungen. Dagegen wurden eine Menge von Zusätzen beantragt. Artikel 1 lautet: „Jeder Angriff, der durch eines der im Artikel 1 des Gesetzes vom 17. Mai 1819 bezeichneten Mittel gegen die Rechte oder das Ansehen der Nationalversammlung und die Mitglieder der Exekutiv-Gewalt, so wie gegen die republikanischen Einrichtungen u. die Verfassung, geschieht, wird mit 300 bis 6000 Francs Geld- und ½ bis 5-jähriger Gefängnißstrafe geahndet.“ Angenommen. Artikel 2. „Beleidigungen gegen die Nationalversammlung werden mit einmonatlichem bis einjährigem Gefängniß und einer Geldbuße von 160 bis 5000 Francs bestraft.“ Angenommen. Art. 3. „Angriffe gegen die Religionskulte, gegen die Unverletzlichkeit des Eigenthums und der Familie sind mit ½ bis 3-jährigem Gefängniß und 200 bis 4000 Francs Geldbuße zu bestrafen.“ Die Verathung dieses Artikels veranlaßte eine stürmische Debatte. Proudhon bestieg die Tribüne, um gegen die Unverletzlichkeit des Eigenthums zu protestiren. Das Eigenthum müsse eben so frei diskutirt werden dürfen, als jede andere gesellschaftliche Einrichtung. Seine Worte riefen großen Lärm hervor. Die Rechte erstikte seine Stimme. Jul. Favre erhob sich gegen diese Verwahrung Proudhon's. Sie sei ein Hohn nicht nur gegen die Versammlung, sondern gegen das ganze Land, das von den unflüchtigen mittelalterlichen Theorien des Kommunismus nichts hören wolle. (Lebhafte Beifall.) — Proudhon ersuchte wiederholt, jedoch vergebens, sich Gehör zu verschaffen. Er mußte die Rednerbühne verlassen. Pierre Leroux kam ihm zu Hilfe. Er wollte der Versammlung beweisen, daß es sich im heutigen Ideenkampfe nicht um Bekreitung oder Abschaffung des gewöhnlichen Eigenthums handle, sondern vielmehr um Befreiung von der Tyrannei des Kapitals, die sich über alle Lebensgebiete erstreckt. Diese Negation des Kapitals sei keine mittelalterliche Theorie, wie Favre meine, sondern ein ganz modernes Prinzip, wofür der Redner unter unzähligen Unterbrechungen der Versammlung einige Stellen aus englischen Oekonomisten vorlas. Sie sei ein Kind des Protestantismus. Coquerel, protestantischer Pfarrer, eilt auf die Rednerbühne und erklärt, daß alle positiven Religionen und alle Sekten nichts mit den kommunistischen Ideen gemein hätten. Man entsetzt das Christenthum u. den Protestantismus. „Soll ich Ihnen,“

fragt er, „dieser Stellen aus den Kirchenvätern vorlesen, welche von den Kommunisten am meisten zitiert werden?“ (Nein! Nein!) Der so stark bekämpfte dritte Artikel wird endlich angenommen. Art. 4. straft die Angriffe und Aufwiegelungen zum Haß gegen die republikanische Regierungsform. Lagrange wünscht die Worte: „gegen das Prinzip der Volkssouveränität und das allgemeine Stimmrecht“, eingeschaltet zu sehen. Senard bekämpft diesen Zusatz. Cavaignac jedoch unterstützt denselben, und der Artikel ging fast einstimmig durch. Die Fortsetzung der Debatte wird auf morgen vertagt und die Sitzung um 6½ Uhr geschlossen.

Paris, 11. Aug. Die Erklärung, welche der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herr Bastide, gestern in der Nationalversammlung über die italienische Frage gab, lautete nach dem „Moniteur“: „So ernsten Ereignissen gegenüber, wie die, deren Schauplatz in diesem Augenblick Italien ist, konnte Ihre Regierung nicht einen Augenblick unthätig bleiben; wir haben uns sofort und schon seit den Nachrichten von den ersten Unglücksfällen, welche die italienische Armee erlitt, mit den Mitteln beschäftigt, den Frieden in Italien wo möglich wiederherzustellen und dem in dieser Versammlung ausgedrückten Verlangen zu genügen. Wir waren so glücklich, bei einer benachbarten Nation eine ganz gleiche Stimmung zu finden. Diese Stimmung gestattete uns, in Gemeinschaft mit England unsere Vermittelung den kriegführenden Parteien in Italien anzubieten. In diesem Augenblick ist die Vermittelung Englands mit Frankreich dem König von Sardinien und dem Kaiser von Oesterreich angeboten. Geschäftsträger sind nach Turin und Innsbruck abgegangen und arbeiten darauf hin, Ober-Italien den Frieden wiederzugeben. Es ist mir unmöglich, in das Nähere der Unterhandlungen einzugehen, das werden Sie begreifen. Nur so viel darf ich Ihnen sagen, daß wir die feste Hoffnung hegen, sehr bald die vollständige Pazifizierung Italiens zu erreichen, für welches Sie zu verschiedenen Malen so gerechte und edle Sympathien kundgegeben haben.“

— Das „Journal des Débats“ sagt heute, das Vertrauen auf die Erhaltung des europäischen Friedens habe sich immer mehr befestigt, seitdem die Nachricht von Frankreichs und Englands Vermittelungsanbieten in den Angelegenheiten Nord-Italiens offiziell bekannt geworden. Der „Commerce“ hätte zwar gewünscht, daß die Republik ohne England selbstständig, wie die Vereinigten Staaten, hätte handeln können; da es aber nicht anders gehe, so pflichte er der eingegangenen Verbindung bei, in Betracht ziehend, daß die englische Allianz von 1830 gleichfalls viel dazu beigetragen habe, einen auswärtigen Krieg zu verhüten.

Mailand, 7. August. Nach den Schüssen in die Wohnung Carl Alberts wurde die Straße durch die Kavallerie gesäubert, und eine bedeutende Truppenmasse in die Gegend versammelt, der König ließ sich nun seinen Schnurrbart abnehmen, und entfloß mit seinen Söhnen zu Fuß bis auf den Platz Belgioioso,

wo er in Mitte seiner Dragoner zu Pferd stieg, und sich dann mit der ganzen Armee, die nach und nach zusammengezogen wurde, nach Mitternacht davon machte. — Sonntag Morgens früh war der Jammer in der ganzen Stadt ungeheuer, und wie ich 4 Uhr Morgens durch die Straßen ging, sah ich eine Menge Familien, Männer, Weiber und Kinder nur mit kleiner Bagage weinend fortziehen, die früher errichteten Barrikaden wurden so gut wie möglich abgetragen u. Alles auf den Einzug der Oesterreicher bereit gemacht. Schon um 8 Uhr rückten die Vorposten ein, und um Mittag hielt Radegky seinen Einzug, der prachtvoll war und wobei dasselbe Volk, das immer *Morto ai Tedeschi* schrie, dem alten Feldmarschall ein lautes *Evviva* brachte. Es sind jetzt 80,000 Mann hier, und nächstens werden noch 20,000 unter Waffen erwartet, die Ordnung ist musterhaft, so wie die ganze Haltung und Disziplin der Soldaten, von Erzfessen ist noch kein einzelnes Beispiel vorgekommen.

London. Die berühmten *Green-Green-Heirathen* sind zu Ende; kein gefälliger Schmied, kein Wirth in dem schottischen Dorfe darf von jetzt an ein liebendes Paar sofort zusammengeben, das der Aussicht der harten Eltern entflohen ist und da die Vereinigung für das Leben sucht; reiche Erbinen können sich nicht mehr von armen Liebhabern entführen lassen; das englische Parlament hat das Gesetz angenommen, nach welchem auch in Schottland kein Paar getraut werden darf, wenn es nicht vorher wenigstens sechs Wochen in der Gemeinde gewohnt hat. — Dagegen besteht in London in der vornehmen Welt fort und fort eine Sitte, die uns auf dem Festlande so fremd ist, wie es die *Green-Green* Trauungen waren. Die gefeiertsten musikalischen Talente geben ihre Konzerte nämlich nicht in öffentlichen Räumen, sondern irgend ein vornehmer Haus öffnet ihnen seine Zimmer zum Schauplatz. Die Eintrittspreise betragen in diesem Falle mindestens eine Guinee und man erlangt durch diese Höhe die Gewissheit, daß die Gesellschaft, welche sich einfundet, eine auserlesene bleibt. Die Liebendwürdigkeit des Wirthes bietet, während der Geschäftsführer des Künstlers Kassa macht, alles auf, um der *crème* der haute volée den Aufenthalt angenehm zu machen. Die Pausen durch Erfrischungen auszufüllen und das Beste, was Bildung und Besz an Schätzen der Natur und Kunst aufzuweisen hat, in der kurzen Zeit eines zufälligen Beisammenseins zum Genusse aller zu bringen. So gab Chopin ein Konzert im Hause der Madame Sartoris (der als Sängerin gefeierten *Abelaide Remble*) und ein anderes in dem des Lord Falmouth, eine Signora Anichini eine große *Matinée* in den glänzenden Räumen des *Hrn. Webster* etc. — Kürzlich wurde in einer Auktion eine sechzehn Zoll hohe schöne Bronzefigur des römischen Kaisers *Hadrian*, die man vor mehreren Jahren in der Themse gefunden hatte, ein sehr wohl erhaltenes Kunstwerk des Alterthums, versteigert und für 700 Thaler für das britische Museum erstanden.

Etwas von Allem. Einer von den Eigenthümern des Pariser Journals „*Presse*“ gegen die Suspension

dieser Zeitung veröffentlichten Protestation entnehmen wir folgende interessante Notizen: Mindestens 15,000 unter den 70,000 Abonnenten der „*Presse*“ haben sich, da ihr Abonnement am 30. Juni abließ, nothgedrungen auf andere Blätter abonniren müssen; weitere 15,000, deren Abonnement am 15. Juli oder später abläuft, haben schon auf Erneuerung desselben verzichtet oder werden dies noch thun. Die Suspension entzieht somit der „*Presse*“ etwa 30,000 Abonnenten, welche sofort mindestens 300,000 Francs bezahlt hätten und deren Einbuße jährlich auf weit über eine Million zu veranschlagen ist. 20 Redakteure, 25 Bureauangestellte, 70 Korrektoren und Sezer, 20 Maschinisten und Papieraufleger, 64 Zusammenlegerinnen u. 560 (?) Austräger sind gegenwärtig ohne Salär. Der Schatz verliert durch die Suspension täglich 2000 Francs, und die Fabrikanten des Papiers und der Schwärze, so wie die Schriftgießer, büßen im Durchschnitt täglich 4000 Francs ein.

*(Ein tochter Revolutionär.) In den blutigen Junitagen fand auch Laroché, der Herausgeber des *Père Duchesne*, das Haupt der ultrademokratischen Partei, der unermüdlichste Revolutionsankämpfer, seinen Tod. Er war einer der schönsten Männer in Paris und scheint in ungewöhnlich hohem Grade die Kunst besessen zu haben, Jedermann an sich zu fesseln. Jeden Abend pflegte er in Glacéhandschuhen und lafirten Stiefeln vor *Tortonis* Kaffeehaufe auf- und abzugehen und stets war er von einem Jünglinge von etwa fünfzehn Jahren begleitet, einem Findlinge, sagt man, den er an *Sohnes* Statt angenommen hatte. Derselbe Knabe nahm in der Blouse wie Laroché an dem Kampfe Theil, lud Jenem das Gewehr und stellte sich vor ihn, wenn er im Schießen inne hielt. Als Laroché fiel, entflohen seine Mitkämpfer, nur der Knabe blieb. Seine Hand befand sich in der linken Hand seines Beschützers und er blickte starr und sprachlos auf die blutende Wunde desselben. Man mußte fast übermenschliche Kraft anwenden, um die warme Hand des Jünglings aus dem krampfartigen Griffe des Todten zu lösen; auch als dies geschehen war, sprach der Knabe kein Wort, wie er sich weigerte, Nahrung zu sich zu nehmen und so starb er am dritten Tage, ohne ein Wort gesprochen zu haben seit dem Tode seines Pflégvaters.

** Vor vier Wochen ist die schauerlichste Brücke fertig geworden, die es in der Welt gibt, die Hängebrücke nämlich über den *Niagarafall*. Wer darüber binget und hinunterblickt, wird gewiß vom Schwindel ergriffen, der Bau selber aber ist vollkommen fest und dauernd. Um sich eine Vorstellung davon zu machen, denke man sich eine Brücke, die achthundert Fuß lang und in der Luft 250 Fuß hoch über einer Wassermaße schwebt, welche sich durch eine schmale Schlucht mit der größten Geschwindigkeit und donnerähnlichem Getöse hinabstürzt. Steht man unten und steht nach der Brücke hinauf, so gleicht sie einem Papierstreifen, der an einem Spinnwebenetze hängt. Geht der Wind sehr stark, so schaukelt der so starke und doch so leichte Bau sichtbar herüber und hinüber; dennoch soll nicht

das mindeste zu fürchten sein. Der Erste, welcher als sein darüber ging, war *Ellet*, der Erbauer. Ihm folgte zunächst seine muthige Frau und in den nächsten Tagen unternahmen aus Neugierde Hunderte die schauerliche Wanderung. Alle berichten einstimmig, daß das Gefühl unbeschreiblich sei, das man empfinde, wenn man auf der Brücke stehe oder gleichsam in der Luft schwebe, während der *Niagara* kochend, brausend und donnernd 250 Fuß unten mit seiner ganzen Wassermaße sich in die Tiefe stürze! —

** Im Kanale hat man in diesen Tagen eine mehrere Meilen lange und scheinbar unerschöpfliche *Auflernbank* gefunden. Man glaubt in England, daß der Preis der *Auflern* in Folge davon auf die Hälfte fallen werde.

** In D. ereignete sich eine tragikomische Geschichte. Es trat ein Mann in die Studierstube des Pfarrers B. und erklärte, „daß er ein großes Werk zu vollbringen habe. Es werde in der Welt nicht befür, bis alle Pfaffen am Nagel hängen.“ Als der Furchterliche Ernst machte, einen Strik aus der Tasche zog und bemühte, ihn dem Pfarrer um den Hals zu werfen, entsprang dieser durch die Thür, verriegelte sie und rief, ein Komplott der Uebelgestimmten befürchtend, die guten Bürger zu Hilfe. Man drang in das Zimmer und fand den Uebelthäter, wie er ruhig auf dem Stuhl des Pfarrers sitzend, den Kaffee desselben trank. Er wurde verhaftet und es ergab sich, daß er — verrückt war.

** In Washington wurde am 4. Juli, 48 Jahre nach dem Tode des Helden, der Grundstein zu einem großartigen Denkmale Washingtons im Beisein des Kongresses und unter großen Feierlichkeiten gelegt. Der amerikanische *Adler* sah dem Schauspiel in Person eines lebendigen *Adlers* zu, den man über dem Schauplatz befestigt hatte. Der Hauptredner hielt die Festsprache von einem alten Stuhle aus, welcher dem *Generale Washington* einst gehört und den man zu dieser Feier aus *Alexandria* (Amerika) hergebracht hatte. Der Hammer, mit welchem die Schläge auf den Grundstein erfolgten, war derselbe, welchen *Washington* einst bei der Grundsteinlegung zu dem *Capitol* gebraucht hatte.

** Es lebe die *Marburger* Gewerbefreiheit! Im *Marburger* Wochenblatte, Nr. 32, vom 5. Aug. 1848 wird von der dortigen Polizei-Kommission nachstehende Bekanntmachung erlassen: „*Marburg*. Nach Ansicht des Ministerial-Audschreibens vom 25. August 1823 und in Betracht, daß hinsichtlich des Brauens und des Verkaufes des Biers in der hiesigen Stadt völlige Gewerbefreiheit besteht, hat die unterzeichnete Behörde beschlossen, bis zu anderweiter Verfügung die Bestimmung des Bierpreises den Käufern zu überlassen. *Marburg*, 29. Juli 1848. Die Polizei-Kommission, Abtheilung der Verwaltung.“

** Die „*Morning Post*“ versichert, daß die provisorische Regierung von *Sizilien* den Thron dieser Insel dem Prinzen *Georg* von *Cambridge* angeboten, *Lord Palmerston* aber sich beeilt habe, das Anerbieten abzulehnen.

* * * Geschickte Rechenmeister haben herausgebracht, daß jedes Wort, daß in der Paulskirche zu Frankfurt gesprochen wird, 27 Kr. kostet. Ob jedes so viel werth ist, das ist eine andere Frage. Am besten wär's, wenn der Redner für jedes unnütze Wort 27 Kr. bezahlen müßte.

* * * Die Flucht einer Nonne aus einem Kloster in Wien macht großes Aufsehen. Sie hatte davon gehört, wie schön es jetzt in der Welt geworden sei, und wie alle Menschen, auch die Frauen, jetzt souverän geworden seien, und machte Gebrauch von ihrer Souveränität. Andere werden nachfolgen.

* * * Man hat die Entdeckung gemacht, daß Chloroform noch in anderer Weise zu dem bekannten Zwecke anwendbar ist wie bisher; man betäubt nämlich nur das Glied des Menschen, an welchem eine Operation vorgenommen werden soll, nicht den ganzen Menschen, so daß der zu Operirende mit vollem Bewußtsein und doch ohne Schmerz zusehen kann, wie ihm z. B. ein Bein abgeschnitten wird.

Lokal-Beitrag.

— Unsere Streitmacht, welche im linken und rechten Flügel des O = Verbäßer Lagers konzentriert ist, beläuft sich mit den Nationalgardien zusammen auf 45 — 50 tausend Mann; am 10. Aug. wurden in dem genannten Lager wieder einige Gefangene hingerichtet und noch mehrere sind ihres Urtheils gewärtig. Die Verproviantirung ist mit unendlichen Schwierigkeiten verbunden. 5.

— Die ungarischen Banknoten sind bereits in alle Gegenden hin verschickt, sowohl in die Lager, als in die Bergstädte; die Bank, die Eisenbahn- u. Dampfschiffahrtsgesellschaft haben deren eine Menge erhalten und es geschehen täglich von Seite des Avaras so viele Zahlungen, daß wir sicher sein können, daß diese Banknoten nach einigen Wochen im ganzen Lande verbreitet sein werden. 5.

— „Kossuth hirlapja“ benachrichtigt das Publikum, daß die Wiener Bank nun nicht mehr Mangel an Silbergelde leidet und man hoffen kann, daß sie schon in einigen Tagen die Einlösung ihrer Noten von 5 fl. auf 50 — 100 fl. erheben wird; um so mehr, da die Banknoten in Italien über ihren nominellen Werth zirkuliren. 5.

— Der Ministerpräsident legt seinen öffentlichen Dank den patriotischen Bürgern Theresiopels dar, welche auf die Aufforderung des Generals Wollenhoffer 32 mit Geschirre versehene Pferde zum Gespann an die Kanonen hergaben. 5.

— Herr Wangya, der Redakteur der Löw'schen Preßb. Zeitung erklärt, daß er unter den jezigen Umständen unser gegenwärtiges Ministerium, ohne einen Werrath an Volk und Vaterland zu begehen, nicht länger unterstützen könne!

— Unser Landsmann Carl Hugo, der sich seit acht Monaten in Paris aufhält, hat daselbst so eben (bei Napoleon Chaix et Komp.) folgende Schrift herausgegeben: „La Constitution de l'avenir, précédée de reflexions republicaines sur la constitution et d'une dédicace au Czar Nicolas. Par Ch. Hugo - Amber (Ambre = Vernstein). Die 56 Seiten starke Brochüre ist in gutem Französisch geschrieben, enthält eben so gemäßigte als gesunde Ansichten über Republik, Konstitution und sonstige Zeitverhältnisse u. die Wid-

mung an Czar Nikolaus ist eben so herzlich geschrieben, als wohlgemeint. Möge sie Wirkung hervorbringen! Carl Hugo hat aber nun bewiesen, daß er sich als Schriftsteller dreier Sprachen (deutsch, ungarisch und französisch) mit gleichem Glük bewegt.

— Wir lesen in der Wigand'schen Preßburg. Zeitung: „Samstag wurde die Buchdruckerei des Herrn Weber und die Lithographie des Herrn Mangold gerichtlich gesperrt, da die Eigenthümer die laut Ministerialverordnung ausgesprochene Kaution von 2000 Gulden nicht erlegen konnten. Durch diese Maßregel sind zwei Bürger und ihre Familien unnötiger Weise zu Grunde gerichtet, indem der Erlag einer solchen Kaution — wie ein Jeder, der nur die geringste Idee von einem Druckgeschäft hat, bezeugen muß — nicht die mindesten Garantien bietet, um verbotene Werke, Plakate erscheinen oder nicht erscheinen zu lassen.“

— Zu den Sonderbarkeiten und Verkehrtheiten, an denen die Hauptstadt Ofen so reich ist, gehört auch die, daß während bei schönem Wetter die Fiaker ein unüberschaubares Duene bilden, die Wege verstellen u. die Straßen beschmutzen, bei schlechtem Wetter kein einziger zu sehen ist; sie zerstreuen nach allen Seiten u. die Plätze sind gefäubert von ihnen. So hätte man letzten Donnerstag Abends bei dem großen Platzregen ein Königreich für einen Fiaker in Ofen anbieten mögen, es war keiner zu haben. Da kann man sehen, welche Begriffe man in Ofen von dem Nutzen der Fiaker hat. 4.

— Auf der Ofner Promenade sieht man noch immer einige Herren umherwandeln, die sich mit „nagyságos uram“ (gnädiger Herr) tituliren. 5.

— Die Zeit der Reform ist da! Die Herren Brückenpächter mögen denn doch auch einmal eine tüchtige Reform vornehmen und jene Zettelabstreifer, welche sich gegen das Publikum auf die brutalste und derbste Weise benehmen, durch höflichere erzeigen; jetzt, wo man sich nicht mehr die frühern Uebermüthigkeiten u. Anmaßungen eines höhern Beamten gefallen läßt, wird man doch auch gegen einen so niedrig gestellten Beamten als ein Zettelabstreifer ist, gehörige Maßregeln ergreifen können, welche ihn in die Schranken der gebührenden Höflichkeit zurückweisen.

(Wir müssen gelegentlich denn doch ein Mal den Herren „Zettelabstreifer“, den so oft Angefeindeten, das Wort reden. Der Brückenpächter muß beiden Städten eine enorme Pachtsumme bezahlen; diese muß er wie möglich einzutreiben suchen; er und seine Leute können aber nichts dafür, daß bei uns, trotz der glorreichen Revolution, noch ein solcher Unterschied der Stände besteht, daß Derjenige, welcher an der Brücke bezahlt, gewissermaßen herabgewürdigt wird. Kein Mensch will sich aber mehr herabwürdigen lassen, daher entstehen so oft Streitigkeiten an der Brücke, und wenn dann die Zettelabstreifer manchmal grob werden, so ist es ihnen zu verzeihen, denn sie müssen fürwahr sehr viel einstecken, während sie bloß ihre traurige Pflicht erfüllen. Man hebe diesen Uebelstand auf und Alles wird besser gehen. D. H.)

— Louis Schätzl, der Komiker, und das Groß-Mároser Standrecht. — Es mögen ungefähr drei Wochen sein, als der soi-disant, Ababer der komischen Muse, Herr Louis Schätzl, Buda = Pesth den Rücken kehrte, hoffend, vielleicht in Oesterreich's Gauen ein Engagement zu finden. — Müde und matt erreichte er per pedes gegen Abend Groß-Máros (vis a vis von Bissegrad, ein großes Dorf, mit meist deutschen Bauern), gastlich winkt das Gemeindegewirthshaus, er tritt ein, um sich durch ein Glas Aclter zu neuen Fahrten zu stärken. In der

Gaststube ging es lustig her; mehrere politisirende Kannengießer (vulgo Bauern u. Krämer) schrien hin und her u. kaum erblickten sie unsern bestaubten Bilsger, der in einem Winkel seinen Bierkreuzer = Nektarschlürfte, als sie mit den Fragen: „Woher? von Pesth? Na, was gib's? Was ist Neues?“ auf ihn losstürzten. Unglückseliger Weise war am Abend zuvor unser Held noch in Pesth anwesend, als das bekannte Unglük an der Kettenbrücke sich dort ereignete; der Sturmpetition genügend erzählt er: ein großes Unglük sei geschehen, viele hundert Menschen hätten das Leben eingebüßt, malt nebenbei, um als Volkskomiker sich seinem Publikum populär zu machen, den Vorfall mit grelleren Farben und improvisirt mitunter: Unter den Ertrunkenen sollen auch B a t t h y á n y i u. K o s s u t h sein. Kaum ist des Letzteren Name seinen Lippen entschwunden, als Einer der anwesenden Bauern von hinten eilt, um bald darauf mit acht Nationalgardisten wieder zu erscheinen. „Da ist der Halslunk, der Spizhub, der Spion, pack ihn“, ruft der Eintretende, indem er den verduzten Komiker mit eigener Hand vom Sisse reißt, der Anfangs von dem Richter glaubt: Einen Lux will er sich machen! u. die Szene belächelt. „Fort mit dir, Halslunk! Morgen sollst du baumeln!“ herrscht ihn der Mároser Ulfalbe wieder an, „lach' nur!“ Der früher U n b e d e u t e n d e, jetzt als Aufwiegler kreiert, wird mit Kolbenstößen und Püffen durch das Dorf getrieben, kaum widersteht der morsche Hof den derben Antastungen, der ihn fortzerrenden Menge. Der peinliche Gerichtshof ist erreicht und der Zerrißene wird wieder mit den Worten: „Wart' Spizhub, morgen baumelst du! Wir haben Standrecht.“ in den Hofraum gestoßen. Da lag auf dem Boden der arme Agitator, der Reaktionswider Willen, zerstört, vernichtet. — Eine Nacht des Entsetzens u. der namenlosen Martern geht zu Ende, es bricht der Morgen an — der Galgen winkt — da erscheint u n v e r h o f f t ein Deus ex machina in der Gestalt einer höheren Gerichtsperson, der die Sache inspicirt, den Komiker Schätzl in den Deliquenten erkennt und das Mißverständnis löset. Des Fremden Wort wird dem hart Bedrängten zum T a l i s m a n der Rettung. Der S c h ü z l i n g, seiner Bande los, doch noch immer schwach u. matt von der ausgestandenen Todesangst, wankte von hinten — und strich zur Erinnerung an die Freiheit im Krähwinkel, den T r a t s c h m i r l für immer von seinem Repertoire *). Adolf Schritt.

*) Eine wahre Begebenheit aus der neuesten Zeit.

* Wiener Börse vom 16. August 1848.

Staatsschuldv. 5 Proz. 83%; 4 Proz. 67; 3 Proz. —; Bankaktien 1113; kais. vollw. Dufaten 10 Proz., kais. Münzdufaten 11 Proz. Agio; Nordbahn 1082½; Sloggnitzer 498; Pesther 71½; Thyrnauer 63½; Gmunda. 187½; Mailänder 79½; Dampfschiffakt. 495½; Pesther Kettenbrücke 79; Millykerzen 187½; Eßterhazyloose 51½; Cassimir Eßterhazy 22½; Windischgrätz'sche 17½; Waldsteinsche 19½; Como-Rentenscheine 11½.

Modenbild. Nr. 30.

Paris, 6. August. 1. Kapote von Krepp mit ausgeschnittenen Taffetrüchen geziert. Parbessus mit Seidenfransen und Posamenterien garnirt. Ueberrock von Taffet. 2. Kapote von weißem Krepp mit blattlosen Blumen geziert. Mantelet von bronzfarbigem Taffet. Kleid von Toilette soie, garnirt mit Falten, jede von zwei kleinen schwarzem Sammetstreifen eingefast.

Halbjähriger Preis 4 fl. 30 Kr., postfrei 5 fl. 30 Kr. — Prachtausgabe 5 fl. 30 Kr. u. postfrei 6 fl. 30 Kr. C. R. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in C. Weibels Hofbuchhandlung, in den Kunsthandl. der H. H. Treichlinger u. S. Wagner, u. in J. Weissenbergs Papierhandl. in Pesth u. allen t. f. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungarischen Universitäts-Buchdruckerei.